

LEBENSMITTELVERTEILUNG

Hunger in Zeiten des Überflusses

Ehrenamtliche Helfer verteilen an Bedürftige, was Supermärkte nicht mehr verkaufen können

VON KIRSTEN BOLDT

„Man hat immer Angst, dass man nichts mehr kriegt“, sagt der Mann leise. Er hätte nie gedacht, dass er sich mal solche Sorgen ums Essen machen müsste. Doch als die Firma vor ein paar Jahren dicht machte, stand er plötzlich auf der Straße. Jetzt muss Hartz IV reichen. Aber es reicht nicht. Der Gang zur Lebensmittelausgabe falle ihm immer schwer, sagt er. „Heute Morgen haben wir ernsthaft überlegt, ob wir überhaupt die zwei Euro haben.“ Diesen Betrag wünschen sich die ehrenamtlichen Aktiven als Obolus für Spritkosten, allerdings nur von denen, die ihn geben können. Doch das Geld zu geben, ist ihm wichtig: „Betteln für Lebensmittel, das ist das Krasseste.“ Ja, gibt er zu, er habe manchmal Hunger. „Was die Politiker uns zumuten, dass sollten sie mal selber mitmachen.“ Und holt tief Luft: „Gott sei Dank sind die Kinder aus dem Haus.“

Mit einem vollgepackten Einkaufswagen verlässt das Ehepaar sichtlich erfreut das Gemeindezentrum der Porzer Martin-Luther-Kirche. Ebenso wie die anderen Frauen und Männer, die sich an diesem Morgen eingefunden haben. Bitterkalt ist es draußen, und kaum ist es zehn Uhr, drängen die ersten schon in die Wärme des Gemeindezentrums. Ein Hallo hier, ein freundliches Kopfnicken da, vor allem Frauen sind erschienen. Die meisten kennen einander.

Lange Warteliste

Gabriele Matzantke begrüßt jeden mit Namen. Als ganz normales Gemeindeglied hat sie die Lebensmittelausgabe erst vor wenigen Wochen eröffnet. „Der Bedarf ist einfach da.“ Das weiß sie von der Ausgabe an der Lukas-Kirche, die sie mitbetreut. „Da konnten wir nur 40 Familien annehmen, hatten aber zwei Seiten Warteliste.“ Mit fünf Aktiven, die ebenfalls Nutzer der Ausgabe sind, eröffnete sie die zweite. Es wird eine Liste geführt, die Leute müssen ihre Bescheide vorzeigen. „So wollen wir verhindern, dass manche überall herumziehen und sich bedienen. Das ist für mich Missbrauch unseres Einsatzes.“

Die Eintreffenden bittet sie zunächst in eine enge Küche. Dort reißen sich ein knappes Dutzend Stühle rund um einen kleinen



Für einen freiwilligen Kostenbeitrag von zwei Euro können Bedürftige mit einem Gang zur Lebensmittelausgabe ihr Portemonnaie entlasten.



Die Waren stammen aus Überproduktionen der Nahrungsmittelindustrie und den Lagern der Supermärkte. BILDER: FRANZ SCHWARZ

Tisch mit Kaffeetassen und Gebäck. Ein Ort zum Plauschen und zum Warten. Im Flur stehen mehrere Tische bepackt mit Körben voller Gemüse und Obst, Milchprodukte, Konserven und einer Menge Backwaren. Gabriele Matzantke lässt Nummern ziehen und ruft dann auf. „So entsteht kein Gerangel.“ Die Wartenden sind geduldig, die meisten wissen: „Die passt auf, dass jeder was bekommt.“

Außerdem ist die Küchenrunde die Gelegenheit, von ein paar Sorgen zu reden. Denn das Geld reicht bei niemandem: Die Miet-

nebenkosten steigen, Medikamente sind teuer, die Kinder brauchen Schuhe, man will auch den Enkeln mal was bieten. „Da entlastet die Lebensmittelausgabe das Portemonnaie schon enorm“, sind sich alle einig. Und dennoch: „Es ist immer eine Überwindung, hierher zu kommen“, sagt eine Frau. Und eine andere: „Ich hätte lieber Bargeld und könnte selber kaufen.“ Nur „einen kleinen Job“ wünscht sich eine dritte. Andere stöhnen schon entmutigt auf, weil dann „so viel abgezogen“ wird.

Geklagt wird auch über die



Organisatorin Gabriele Matzantke (r.) bei der Entladung eines Lieferwagens: „Der Bedarf ist einfach da.“

Auseinandersetzungen mit den Ämtern. „Ich wünschte, wir bekämen mehr Beratung. Und Informationen über unsere Rechte. Das fehlt vielen“, sagt eine Frau. „Und psychologische Betreuung“, sagt ein Mann. „Es fehlt wirklich an Beratung“, findet auch Gabriele Matzantke. „Auch für verschuldete Familien.“ Dass sie fast die ganze Woche über mit dem Organisieren von Lebensmitteln beschäftigt ist, ist für sie Helfen aus christlicher Nächstenliebe. Aber die Grenzen ihres Tuns sieht sie auch: „Damit lösen wir das ge-

sellschaftliche Problem der Armut nicht. Das ist Sache der Politiker.“ Wie sehr sich Institutionen inzwischen auf den Lebensmitteltransfer durch Ehrenamtliche verlassen, wurde ihr klar, als einmal jemand mit einer Liste von der Arge kam, auf der die Lukas-Kirche zur Nahrungsversorgung empfohlen wurde. „Da bin ich zum Amtsleiter hin und habe mich dagegen verwahrt. In einem Fach lag da ein Riesenstapel dieser Listen. Das war ohne unser Einverständnis gemacht worden. So geht es nicht.“

KOMMENTAR

Zur Verteilung von Lebensmitteln

Zu Recht umstritten

KIRSTEN.BOLDT@MDS.DE

Tausenden von Bürgern in Köln, genauer 14 Prozent der Einwohner, knurren oft der Magen vor Hunger. Wie sollen sich erwachsene Hartz-IV-Empfänger auch mit 128,46 Euro im Monat, Kinder mit 78,67 Euro und Jugendliche mit 96,55 Euro pro Monat ausreichend ernähren? Andererseits ist die Nahrungsmittel-Überproduktion derart hoch, dass Nichtverkauftes täglich massenhaft weggeworfen wird. Dass Menschen Zeit und Energie dafür einsetzen, Lebensmittel zu sammeln und zu verteilen, ist ehrenwert. Der Einsatz mag zwar helfen, die Auswirkungen der Armut zu lindern. Die Ursachen bleiben jedoch unberührt. Wenn die Arge Hartz-IV-Empfängern Listen mit Tafel-Adressen und Lebensmittelausgabenstellen zukommen lässt und Ehrenamtliche mit Bundesverdienstkreuzen zum Weitermachen ermuntert werden, dann zeigt das, wie sehr dem Staat diese preisgünstige Unterstützung entgegenkommt. Nicht nur Supermärkte werden von hohen Entsorgungskosten entlastet, sondern auch Politiker vom Nachdenken darüber, wie der Armut zu begegnen wäre.

Die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege in Köln fordern eine Sozialpolitik, die Menschen in ihrer eigenständigen Lebensführung unterstützt – unabhängig von Kleiderkammern und Lebensmitteltransfer. Das Katholische Stadtdekanat Köln ruft seine Gemeinden ebenfalls zum Nachdenken auf. Denn Unterstützung aus christlicher Nächstenliebe kann auch anders aussehen: Taschengeld-Patenschaften. Lese-Mentoren, Begleitung bei Amtsgängen – all das macht Menschen selbstständig. Kölner Parteivertreter sollten der Politik des Ausschlüssens nicht länger zusehen und sich für die Umsetzung der Idee sozialer Teilhabe für alle Menschen starkmachen.

Marktführer Tafel

Marktführer der ehrenamtlichen Lebensmittelverteilung in Köln ist der Verein Kölner Tafel. Rund 80 Ehrenamtler sammeln im Jahr rund 750 Tonnen Lebensmittel und verteilen sie an 180 Einrichtungen. Wohnungslosen bieten 19 Einrichtungen nahezu täglich Mahlzeiten. Um die Existenz der Tafel langfristig zu sichern, wurde 2007 die Stiftung Kölner Tafel gegründet. Der Caritasverband zählt in Kirchengemeinden weitere neun Lebensmittelausgaben.

Zweiter großer Akteur in Köln ist der Verein „Helfen durch geben – der Sack e. V.“, der im monatlichen Wechsel an 850 Empfangsadressen und 14 Kindergärten Lebensmittel im Wert von jeweils 25 Euro liefert. Er beliefert auch 14 Kindergärten. (kb)

Debatte über Fluch oder Segen der guten Tat

Der Soziologe Stefan Selke spricht von einer „Bankrotterklärung des Staates“. Chef der Tafel widerspricht

VON KIRSTEN BOLDT

Die ehrenamtliche Versorgung mit Lebensmitteln hat sich in Köln zu einem Riesensack entwickelt. Täglich fahren freiwillige Helfer durch die Stadt, entlasten Supermärkte und Lebensmittelhersteller von überschüssigen Waren und geben sie weiter an bedürftige Menschen. Der Soziologe Stefan Selke von der Hoch-

schule Furtwangen University empfindet dies trotz des guten Willens als eine undurchdachte Form des Gebens und Nehmens. Sie habe nicht die langfristigen Folgen im Auge: „Das ist ein Machtverhältnis von oben nach unten, das Gegenteil von sozialer und kultureller Teilhabe, wie es unser Grundgesetz und die Sozialgesetzgebung vorziehen“, sagt er. Selke hat in mehreren Studien die Entstehung und Wirkung von Lebensmitteltafeln untersucht und Bücher dazu veröffentlicht. Selke erklärt, Lebensmittelausgaben seien keine Lösung für Armut. Besonders den Bundesverband der Deutschen Tafeln hat er im Visier. Die Tafeln seien „eine bürgerliche

Bewegung, aber keine soziale. Denn sie haben im Gegensatz zur Frauenbewegung oder Umweltschutz-Bewegungen keine politischen Ziele“. Armut werde ver-

„Das ist eine bürgerliche Bewegung, keine soziale

Soziologe Stefan Selke von der Hochschule Furtwangen University

sorgt statt bekämpft. „Die Erwartungen der Betroffenen werden dabei am allerwenigsten beachtet. Das wird den Wohlfahrtsverbänden überlassen.“

In vielen Interviews habe sich zwar gezeigt, dass die Helfer an

der Basis nur Gutes tun und helfen wollten. Die Nutzer fühlten sich jedoch rasch an den Rand der Gesellschaft gedrängt. 900 000 Tafeln in Deutschland bedeuten langfristig, dass – wie bereits in den USA zu sehen – eine Parallelgesellschaft der Ausgeschlossenen entstehen könnte. Der Soziologe betonte, dass er nicht gegen das Engagement der Ehrenamtlichen spreche. Ihm gehe es um das Recht auf soziale und kulturelle Teilhabe aller Bürger.

Karin Fürhaupter, die Vorsitzende der Kölner Tafel, widerspricht Selke: „Tafeln zementieren nicht Armut.“ Durch den Lebensmitteltransfer schafften sie finanzielle Spielräume für Bedürftige. Zudem arbeite die Köl-

ner Tafel eng mit der Sozialverwaltung zusammen.

Auf die Frage, wie eine Kommune der stigmatisierenden Entwicklung entgegensteuern könne, antwortete Selke: „Keine Lebensmittelausgaben fördern, keine Schirmherrschaften bei Organisationen übernehmen, keine Verträge eingehen, keine Dauermaßnahmen dulden. Das Politikwort vom Ehrenamtler als menschliches Gesicht des Sozialstaates ist eine Bankrotterklärung des Staates.“ Stattdessen müssten Parteien Position beziehen bezüglich ihrer Haltung zum Sozialstaat. Bedürftige Menschen müssten wirkliche Hilfen durch Beratung für ihre Lebenssituation angeboten werden.